

# Ich bin doch kein Kamel

Lesung Markus 10, 17-27

Es geschah im Januar 2009. Die meisten von uns werden das mitbekommen haben. Der schwäbische Großindustrielle und Milliardär Adolf Merckle nimmt sich das Leben. In seinem Abschiedsbrief nennt er keine Gründe. Seine Familie lässt danach in einer persönlichen Erklärung verlautbaren: *„Die durch die Finanzkrise verursachte wirtschaftliche Notlage seiner Firmen und die damit verbundenen Unsicherheiten der letzten Wochen sowie die Ohnmacht, nicht mehr handeln zu können, haben den leidenschaftlichen Familienunternehmer gebrochen, und er hat sein Leben beendet.“* Adolf Merckle war Christ, ein pietistisch geprägter Protestant. In seiner Firma *Ratiopharm* arbeitete eine Betriebsseelsorgerin, die sich um die Nöte der Angestellten kümmerte, jährlich verschenkte er die *Losungen* und Andachtsbücher an seine Mitarbeiter, 2006 wurde in der großen Kantine des Werkes *ProChrist* übertragen; an den Abenden nahmen er und seine Frau teil. *Wegen der wirtschaftlichen Notlage seiner Firmen sowie seiner Ohnmacht nicht mehr handeln zu können, hat er sich sein Leben genommen.“*

An Adolf Merckle wurde ich vergangenen Samstag erinnert. Zweimal im Jahr fahre ich für einen Vormittag zur Kuratoriumssitzung der Ruheldordnung. Das ist die Rentenzusatzversicherung der ordinierten Mitarbeiter in unserem Gemeindebund. Dort werden alle Entscheidungen über Rentenerhöhungen, Anlage des Vermögens usw. getroffen. Der Vorsitzende des Kuratoriums ist Mitglied einer unserer Gemeinden, er ist Betriebswirt, beteiligt an verschiedenen Unternehmen und berät nationale und internationale Unternehmen aus allen Branchen in Fragen der Wirtschaftsprüfung, Steuerrecht und Vermögenssicherung. Er ist jemand, der sich schon lange und sehr gut in der Finanzwelt auskennt und daneben viele persönliche Kontakte zu Unternehmern, gerade auch Privatunternehmern und Unternehmerfamilien hat.

Wir kamen darauf zu sprechen unter welchem Druck heute Arbeitnehmer und Unternehmer stehen. Stichwort: *burn out*. Etwas flapsig machte ich die Bemerkung, dass Reiche doch immer noch unter einem ganz anderen Druck stehen, eher einem schönem, nicht zu vergleichen mit dem von Ärmern. Da ging er hoch. „Ihr glaubt gar nicht wie viel Angst da ist. Wie diese Menschen umgetrieben werden von der Angst, etwas zu verlieren, dass das, was sie sich erarbeitet haben an Wert verliert. Das ist das schlimmste, was ihnen passieren kann. Ihr ganzes Denken richtet sich nur darauf, dass das nicht passiert. „Guckt euch mal den Merckle an. Das war ein frommer Mann. Der hat sich wegen dieser Angst umgebracht.“

Da war mir nicht mehr zum Lachen zu Mute. Er wusste wovon er redet. Er begegnet dieser Angst bei seinen Besuchen bei Firmeninhabern, in Villen und Unternehmerfamilien. Diese Angst ist real. Angst davor, das, was man hat, zu verlieren, dass es weniger wird. Angst als eine treibende Kraft in einem Leben. Und wenn der Verlust geschieht. Wenn das was man hat an Wert verliert, es hergeben muss, von dem, was man sich erarbeitet hat, dann kommt das tatsächlich einer Katastrophe gleich.

---

„Verkaufe, was du hast, gib es den Armen und komm folge mir nach.“ Dieser Satz traf auf Widerstand bei dem Mann in dieser Begegnung. Erreichtes loslassen, Reichtum weggeben, sich mit weniger zu begnügen. Da werden Ängste wach. Da tanzen die Puppen, da ballt sich eine starke Widerstandskraft. Nur bei den so genannten Reichen? Oder auch bei uns in allem,

wo wir was erreicht haben? Was ist mit unserem Reichtum, mit dem, was wir haben, auch wenn es sich nicht in der Champions League wie bei Merckle abspielt, sondern eher Kreisliga-, oder vielleicht bei auch Bezirksliganiveau hat? „Verkaufe alles was du hast und gib es den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm, folge mir nach. Bei diesem Wort fiel ein Schatten auf sein Gesicht, und er ging weg, traurig.“ Dieser Mann war hungrig nach Leben. Deshalb war er zu Jesus gekommen. Aber er fand es jetzt ganz anders als er es gesucht hatte. Zu schwer war es sich ganz, mit allem auf Jesus einzulassen. Zu schwer waren ihm das sanfte Joch und die leichte Last, die Jesus ihm auflegen wollte (Mt 11,30). So kehrt er zurück, um sein Joch zu tragen, das hundert Mal schwerer zu tragen ist.

Allerdings geht er nicht weg mit diesen Gedanken: „Der hat wohl ein Vogel.“ Da ist keine Empörung bei ihm, wie man es wohl vermuten würde, wenn jemand einem an den Besitz gehen würde. Er geht nicht achtlos und leichtfertig weg, sondern traurig. Das tut er doch wohl nur, weil ihn ohne Frage ein Hauch von Güte, Freundlichkeit und Leben von Jesus erreicht hat. Er hat in die Augen geschaut, die ihn voller Liebe ansahen, er hat das Herz gespürt, das ihn in seiner Nähe haben will. Aber ganz ist er noch bereit für dieses Leben, diese Freiheit, deshalb wendet er sich traurig ab. Er liebt Gott noch nicht über alle Dinge, obwohl er von Jesu Liebe berührt wurde. Wie heißt es im Nachsatz: „Er hatte nämlich viele Besitztümer.“ Diese Besitztümer üben einen Anspruch aus. Sie sind für ihn nicht neutral. Darin steckt die starke Mahnung in dieser Begegnung. Besitz hat das Potential in Konkurrenz zu dem zu treten, was Gott von uns fordert. Das sollte uns bewusst sein, dass wir es nicht unterschätzen. Reichtum stellt Ansprüche an uns mit ganz einfachen Botschaften: „Vermehre mich, behalte mich, schütze mich!“ So sehr, wie bei diesem Mann, dass er bereit ist, sein leeres Leben weiterzuführen. Besitz übt eine Bindung auf uns aus. Besitz regiert mit Angst in unser Herz hinein. Diese Angst übt eine so starke Macht auf uns auf, dass wir dadurch die Fähigkeit verlieren können, das wirklich Wichtige nicht mehr zu erkennen. Der Besitz wird zum Wichtigen. Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld (4,18) wird das der *Betrug des Reichtums* genannt. Was heißt denn da Betrug? Gehen wir dem mal auf dem Grund.

Wenn Reichtum betrügt, dann heißt das: Reichtum spiegelt uns etwas vor, was aber nicht wahr ist. Es unterdrückt die wahren Tatsachen in uns, wir werden durch Besitz irregeführt, dass wir dadurch zum Schaden kommen. Reichtum und Besitz spiegeln uns falsche Realitäten vor. Dieser Betrug kleidet sich in Sätze wie: „Wenn du dich nicht um mich kümmerst, wird es dir schlecht gehen. Wenn du etwas von mir verlierst hast du versagt. Du kannst nur in Maßen auf mich verzichten. Setz alles dafür ein, dass du mich nicht verlierst, sonst gehst du unter.“ Das ist der Betrug des Reichtums. Denn das ist eine Irreführung. Er stellt uns Sachverhalte vor Augen, die wir für richtig halten, doch sind sie es nicht. Diese Betrugsgefahr sollten wir nicht naiv verneinen. Sie sollte bei allem Denken an unserem Besitz und vor Augen stehen. Unser Reichtum argumentiert nie lauter und ehrlich. Dieser Betrug wird mit dieser Geschichte grell ins Blickfeld gerückt. Der junge Mann wird durch seinen Reichtum um sein ewiges Leben betrogen. Adolf Merckle um sein Leben. Seine Familie um ihren Vater, Ehemann und Opa. Wo bist du für den Betrug von Besitz anfällig? Wodurch wirst du irregeführt? Welche falschen Tatsachen spiegelt er dir vor, dass du Schaden nimmst? Darüber sollten wir nachdenken. Unser Besitz sagt uns: „Ich gebe dir Sicherheit und Ruhe in deinem Leben...“ „Ich bin von Dauer...“ „Ich gebe dir Macht dadurch, dass du mich hast...“ „Mehre mich, dann wirst du nie unglücklich...“ „Halte mich zusammen, sonst hast du nicht genug im Leben.“

Alles Betrug! Erstens tut er es nicht und zweitens entzieht er uns der liebenden Nähe von Gott, er bringt uns um Erfahrungen der Hilfe Gottes. Was heißt das alles? Diese Geschichte soll dazu beitragen dass Worte wie „Eigentum“ und „Besitz“ für uns ihre Heiligkeit verlieren. Können Gold und Silber uns erlösen?

1. Petr. 1,18-19: *Ihr wisst doch, dass ihr freigekauft worden seid von dem sinn- und ziellosen Leben, das schon eure Vorfahren geführt hatten, und ihr wisst, was der Preis für diesen Loskauf war: nicht etwas Vergängliches wie Silber oder Gold, sondern das kostbare Blut eines Opferlammes, an dem nicht der geringste Fehler oder Makel war – das Blut von Christus.* Eigentum gehört uns auch nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Über Nacht wechselt es seinen Besitzer. Es ist nur Verwaltungsgut, wir müssen jederzeit von unserem Verwaltungsposten zurücktreten und Rechenschaft ablegen können. Das will uns diese Geschichte sehr eindringlich sagen.

Ein zweiter Gedanke: In dieser Geschichte ist nicht nur für den jungen Mann das Problem Besitz in den Raum gestellt, sondern für alle, die das miterlebt haben. Jesus blickt, nachdem der junge Mann weg ist, ringsherum, lässt keinen seiner Jünger aus und sagt ihnen: „Wie schwer werden die, die Vermögen haben, in die Herrschaft Gottes eingehen.“ Auch wenn eingehen ein göttliches Geschenk ist, heißt das noch lange nicht, dass die Menschen leicht hineingehen. Reichtum und Besitz machen dieses hineingehen schwer. Darüber erschrecken die Jünger. Der Junge Mann war traurig und die Jünger erschrecken. Wenn ein solcher Mann aufgibt, wer wird es denn dann schaffen? Bringst du Jesus nicht eine chronische Überforderung auf uns? Was sollen und was können wir an diesem Erschrecken nachvollziehen?

Jesus antwortet: Er sagt wiederum (eine feierliche Eröffnung). „Kinder, wie schwer...“ Für Kinder ist es einfach, das hat er ihnen bei der Segnung der Kinder gesagt. (V.16). Jetzt gilt das also auch im Umkehrschluss für Arme. Gilt das nur für Arme? Wer ist arm? Die Jünger haben sich interessanter Weise angesprochen gefühlt, und zwar als Reiche. Das ist auch gut so, denn die Frage: „Wer kann denn dann gerettet werden?“ stellen sie für sich und nicht für andere. Denn neben dem materiellen Reichtum gibt es auch anderen Reichtum. Es gibt die Geistreichen, die Tugendreichen, die Kinderreichen, die Liebreichen, die Hilfreichen, und viele andere Reiche mehr. Und wer nicht reich ist, will es auf jeden Fall werden. (1.Tim 6,9). Er hängt schon dem Besitz an der Angel. Kinder, sagt Jesus fürsorglich, aber er beschönigt nichts. Er fasst es in ein krasses Bild. Es ist leichter für ein Kamel durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen in das Himmelreich zu kommen. Das größte Tier, das damals in Palästina lebte steht vor der kleinsten Öffnung, die man damals kannte. Ein absurdes Bild, das man nicht weichspülen sollte. Ein Kamel verweigert den kleinsten Schritt, wenn man es auf ein Nadelöhr zuführt. Trotzdem, sagt Jesus, steht es noch hoffnungsvoller da als ein Reicher vor der Himmelspforte. Da geraten die Jünger außer sich.

Und obwohl Jesus vor ihnen steht wenden sie sich einander mit dieser Frage zu: „Wer kann denn dann gerettet werden?“ Kinder sind wir nicht. Arm sind wir auch nicht. Für wen ist denn dann Rettung möglich? Wer kann denn in die Königsherrschaft Gottes überhaupt hineinkommen? Jetzt schlägt so etwas wie die liebevolle Grundabsicht von Jesus durch: „Bei Menschen unmöglich.“ Für euch Menschen ist es unmöglich diese Frage positiv zu beantworten. Ihr alle steht wie das Kamel vor dem Nadelöhr. Für euch gibt es da unmöglich ein hindurch. Bis zu diesem Punkt waren die Jünger von Jesus geführt worden. Und nun kommt das Hauptthema: „Bei Gott ist es nicht unmöglich. Alles ist nämlich möglich bei Gott.“ Als Sara wie das Kamel vor der Kinderlosigkeit stand... da sprach Gott: „Es ist möglich.“ Als Goliath das Heer von König Saul verhöhte und sie voller Angst zitterten... da sprach ein David: „Bei Gott ist es möglich.“ Als Joseph in der Gefangenschaft in Ägypten saß, sprach Gott: „Für mich ist es möglich aus dieser scheinbaren Niederlage etwas Wunderbares zu machen.“ Als Israel vor den Mauern von Jericho stand und kein Weg hineinsah wusste Josua: „Bei Gott ist es möglich. Daraufhin – auf dieses „Bei Gott möglich“

könnten wir jetzt die ganze Bibel daraufhin untersuchen. Wir könnten in die Kirchengeschichte schauen. Wir könnten hier heute Morgen uns von den Dingen erzählen, die bei Menschen unmöglich waren, die für uns unmöglich waren, aber für Gott waren Lösungen und Wege möglich. Für Menschen gibt es Unmöglichkeiten aber sie gibt es nicht für Gott. Bei ihm gibt es kein Unmöglich. Das sollte unser Herz bei dieser Geschichte zum Hüpfen bringen.

Unser eigenes Vermögen, das meine ich jetzt durchaus im doppelten Sinn, führt uns immer wieder zu Erfahrungen der Unmöglichkeit. Unser eigenes Vermögen lässt ganz vieles im Unmöglichen. Es kann es nicht.

Es öffnet uns nicht den Himmel. Es macht uns nicht glücklich. Es ist nicht dauerhaft. Es ist nicht ohne Falsch und Egoismus. Es verschafft uns keinen Frieden. Es gibt mir keinen Lebenssinn. Es lässt mich nicht zur Ruhe kommen bei der Frage, was Leben ist. Mein Vermögen und was ich vermag führt mich immer wieder zu Erfahrungen der Unmöglichkeit.

Für Gott ist aber alles möglich. Gottes Allmacht lädt zum grenzenlosen Vertrauen ein. Er fragt mich: „Wem willst du vertrauen? Von wem willst du das erwarten, was du meinst, dass du es brauchst? Auf deinen Besitz oder auf die Möglichkeiten Gottes. Du musst dich entscheiden. Bleib bei dem, was du hast und damit auch bei all dem, was dir dadurch nicht möglich ist.“ Oder: „Komm und folge mir nach. Das bedeutet dann aber dass du dafür etwas mitbringen musst. Und das ist, dass du bereit bist, dass du willens bist fortwährende Grenzen zu erfahren. In der Nachfolge wirst du immer auf Dinge stoßen, für die dein Fazit, dein Urteil ist: Unmöglich für mich. Aber darum geht es nicht. In der Nachfolge musst du nicht etwas können, du musst nur kommen.“

Das ist der Clou dieser Geschichte. Bist du in deinem Leben bereit ein Wagnis einzugehen. Das Wagnis, dass es da einen gibt, für den nichts unmöglich ist und dass du dich an ihn hängst. Wenn ja... Dann auf, folge ihm nach.